

Duo Abend Violoncello & Klavier

Jan Ickert, Violoncello &
Bernd Ickert, Klavier

Montag 2. Dezember 13
19.30 Uhr Kleiner Saal

Duo Abend Violoncello & Klavier

Johann Sebastian Bach (1685-1750)

Sonate D-Dur, BWV 1028

Adagio
Allegro
Andante
Allegro

Leos Janáček (1854-1928)

Pohádka (Märchen)

Con moto
Con moto–Adagio–Con moto
Allegro

Robert Schumann (1810-1856)

Fantasiestücke, op. 73

Zart und mit Ausdruck
Lebhaft, leicht
Rasch und mit Feuer

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Sonate A-Dur, op. 69

Allegro ma non tanto
Scherzo. Allegro molto

1977 in Friedberg geboren erhielt **Jan Ickert** seinen ersten Cello-Unterricht an Dr. Hoch's Konservatorium bei Maika Kunstreich. Danach studierte er an den Musikhochschulen Wuppertal, Berlin und Frankfurt bei den Professoren Susanne Müller-Hornbach, Andreas Greger und Michael Sanderling. Nach einem Zusatzstudium bei Prof. Joseph Schwab absolvierte er 2010 sein Konzertexamen.

Im Jahr 2002 gründete er das Chagall-Quartett Berlin, das Preise bei internationalen Wettbewerben errang (Pergamenschikow-Preis für Kammermusik, 2. Preis beim Internationalen Joseph-Joachim-Kammermusikwettbewerb sowie einen 2. Preis beim Deutschen Hochschulwettbewerb). Mit dem Chagall-Quartett gastierte er bei internationalen Festivals, wie den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern, dem Mozartfest Würzburg, dem Euriade-Festival Holland, den Osnabrücker Kammermusiktagen und dem Rheingau-Musik Festival.

Seit 2008 ist Jan Ickert Dozent für Violoncello und Kammermusik am Emanuel-Feuermann-Konservatorium der Kronberg Academy und seit 2013 stellvertretender Schulleiter.

2009-10 war Jan Ickert Stellvertretender Solo-Cellist des Opernorchesters Erfurt. Engagements im Orchester der Klangverwaltung (Leitung: Enoch zu Guttenberg), im Kammerorchester Spira Mirabilis, der Kremerata Baltica unter Gidon Kremer und als Solo-Cellist des Folkwang-Kammerorchesters Essen folgten im Jahr 2010. Seit 2011 ist er als ständige Aushilfe im Opernorchester Frankfurt tätig.

Zum Wintersemester 2011/2012 erhielt Jan Ickert einen Lehrauftrag an der HfMDK Frankfurt.

Bernd Ickert erhielt den ersten Klavierunterricht in seiner Geburtsstadt Chemnitz bei Paul Barth, der von Anfang an auch das Improvisieren förderte. Nach dem Abitur studierte er in Frankfurt am Main zunächst Schulmusik mit Hauptfach Klavier bei Prof. Karl Weiß. Die dann folgende solistische Ausbildung in der Klasse von Prof. Gisela Sott schloss er 1971 mit dem Diplom der Künstlerischen Reife ab.

1971–1976 hatte er einen Lehrauftrag für Klavier am damaligen Institut für Musikerziehung der Universität Frankfurt, ab 1973 einen Lehrauftrag an der Musikhochschule Frankfurt für Klavier und (vertretungsweise) Tonsatz und Gehörbildung. Seit 1979 ist Bernd Ickert Professor für Klavier an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main.

In seiner vielseitigen Konzerttätigkeit widmet sich Bernd Ickert neben Klavierabenden auch mit Vorliebe der Kammermusik und der Liedbegleitung (u.a. intensive Zusammenarbeit mit dem Dirigenten Hans-Michael Beuerle und dem Bariton Hanns-Friedrich Kunz). Besonders erwähnenswert ist die im Mozart-Jahr 1991 erfolgte zyklische Aufführung aller Klaviersonaten des Komponisten.

Duo-Abend Violoncello und Klavier

Prinz Iwan und seine Liebe zu Marja führen den Hörer durch Leoš Janáčeks dreisätziges Cello-Sonate Märchen. Wie für zahlreiche seiner Kompositionen suchte Janáček für das 1910 entstandene Werk Inspiration bei der russischen Literatur und fand sie in Wassilij Schukowskijs Märchen über die Abenteuer des Prinzen Iwan. Cello und Klavier übernehmen die Stimmen des Prinzen Iwan und der Prinzessin Marja, um die der Prinz wirbt. Die beiden treten in einen Dialog, der durch die rhythmisch akzentuierten Phrasen des Cellos (Iwan) und die kantablen Melodien des Klaviers (Marja) bestimmt wird. In Ansätzen lässt das Duo erkennen, was Janáček sein Leben lang versucht hat: Sprache als musikalisches Material, als Melodie, festzuhalten. Stets mit einem Notizbuch unterwegs, notierte der Komponist den Sprachrhythmus und die Sprachmelodie der Menschen, die ihm begegneten. Dabei versuchte er, die Charakteristiken des Gesprochenen einzufangen: Nicht nur die seiner tschechischsprachigen Umwelt, sondern auch die der Fremdsprachen, die ihm zu Ohr kamen. Doch auch Geräusche, die die Natur hervorbringt, brachte Janáček zu Papier: den Rhythmus der Wellen am Strand oder das Gezwitzchen der Vögel. Diese "Melodien des Alltags" arbeitete Janáček in seine Werke ein und erreichte so eine Art Realismus in der Melodik seiner Werke. Diese Natürlichkeit wird noch verstärkt durch die Formfreiheit, die zahlreiche Werke Janáčeks bestimmt. Auch Iwans und Marjas Dialog ist an keine feste Form gebunden.

1849 wandte sich Robert Schumann verstärkt der Komposition von Kammermusik zu. In diesem Jahr entstanden mehrere, jeweils für ein Duo gedachte, drei- oder fünfsätziges Werke. Zu diesen Romanzen, Idyllen und Fantasien gehören die Fantasiestücke op. 73. Ursprünglich für Klavier und Klarinette komponiert, können die drei Sätze (Zart und mit Ausdruck – Lebhaft leicht – Rasch und mit Feuer) auch von einer Violine oder einem Violoncello mit Klavier gespielt werden. Einfach, beschaulich und bieder erscheint manchem die Kammermusik, die Schumann zur Zeit der Revolution 1848/49 komponierte. Doch sind es innovative Werke, in denen Schumann auf das Zeitgeschehen, das aufkommende Interesse an allgemein greifbarer Kunst, eingeht und sich im schlichten Ausdruck um einen Volkston bemüht. Schumann war, wie viele Intellektuelle und Künstler, Teil der deutschen Revolutionsbewegung. Seine Begeisterung spricht aus seinen Eintragungen im Haushaltsbuch: Als „große Zeiten“ und „Völkerfrühling“ bezeichnet er die Bewegung, die Deutschland Mitte des 19. Jahrhunderts ergreift. Er selbst war dabei radikaler ausgerichtet als die meisten seiner Freunde in Dresden, doch äußerte er sich in der Öffentlichkeit nicht über seine politische Gesinnung. Mitte des Jahres 1849 distanzierte er sich jedoch von der Revolutionsbewegung – ihm waren die bewaffneten Aufstände zu extrem. Dennoch finden sich in seiner Musik dieser bewegten Jahre deutliche Stellungnahmen zur Politik: Zwischen den Drei Freiheitsgesängen und den Vier Märschen für Klavier sind die im Februar 1849 entstandenen Kammermusikwerke durch ihren schlichten Ausdruck subtile Stellungnahmen zur Revolution.

Ludwig van Beethovens Sonate in A-Dur für Violoncello und Klavier entstand ebenfalls in einer Zeit, die von den Auswirkungen einer Revolution, der Französischen, geprägt war. Komponiert im Jahr 1808, entstand die Sonate parallel zum letzten Satz der 5. Sinfonie. Doch steht sie durch das durchweg kantable musikalische Material im Kontrast zum fragmentierten Thema der sogenannten Schicksalssinfonie. Die dreisätziges Sonate widmete Beethoven dem Freiherrn Ignaz von Gleichenstein, ein Laien-Cellist und guter Freund des Komponisten. Die auf der Erstausgabe notierte Zueignung Inter Lacrimas et Luctum (unter Tränen und Trauer) wird als Kommentar Beethovens zur französischen Besetzung Wiens verstanden: Sein enger Freund Gleichenstein war im Kriegsrat der Stadt tätig und somit für die Besatzer aktiv.

Wann die drei Gambensonaten Johann Sebastian Bachs (BWV 1027 - 1029) entstanden, ist nicht bekannt. Die viersätziges Sonate in D-Dur (BWV 1028) folgt mit dem Muster "langsam – schnell – langsam – schnell" der traditionellen Form der italienischen Triosonate. Der erste Satz wirkt wie eine Einleitung für das folgende Allegro (zweiter Satz), in dem die Oberstimme des Klaviers und die Melodie des Cellos fast durchweg zusammen verlaufen. Der dritte Satz wird von dem schreitenden Rhythmus des Sizilianos bestimmt. Im letzten Satz, einer Fuge mit zwei Themen, werden Cello und Klavier gleichberechtigt gegenübergestellt. Jedes der Instrumente präsentiert sich zudem in einer virtuoson Solokadenz. Gerade der letzte, ungewöhnlich konzertante Satz zeigt, wie sich diese Gambensonate – und mit ihr die beiden anderen – von zeitgenössischen Werken für Gambe abhebt: Vermutlich handelt es sich bei den drei Gambensonaten Bachs um Werke, die ursprünglich für eine andere Besetzung komponiert wurden. Ob die Vorlagen von Bach stammen, ist nicht bekannt. Sicher ist nur, dass er die Bearbeitungen angefertigt hat, die wir heute hören.

Caroline Damaschke

Dieser Programmhefttext entstand im Rahmen des Projekts „Konzertdramaturgie“ am Institut für Musikwissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt (www.muwi.uni-frankfurt.de).

Mit freundlicher Unterstützung der

